

Jüdisches Leben in Göttingen

Kulturcafé, Sozialarbeit und Hebräischunterricht: die Jüdische Gemeinde

Von Jörn Barke



Lebensfreude mit Verkleidungen: Göttinger Juden feiern in der Angerstraße das Purimfest. Heller

Göttingen. Für eine Vorsitzende einer jüdischen Gemeinde hat Jacqueline Jürgenliemk ein ungewöhnliches Fach studiert: evangelische Theologie. Der Grund dafür erzählt viel von der Geschichte der Juden in Deutschland. Als Kind einer jüdischen Mutter war Jürgenliemk eigentlich Jüdin. Dennoch wurde sie christlich getauft.

Die Mutter, Jahrgang 1930, stammte aus einer weitgehend assimilierten jüdischen Familie, in der die religiöse Identität nicht stark ausgeprägt war. Die Judenvernichtung während der nationalsozialistischen Diktatur überlebte sie als Teenagerin in einem Versteck in Schleswig-Holstein. Sie heiratete einen nichtjüdischen Mann, und in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik versteckte sie gewissermaßen weiterhin ihre jüdische Identität.

Jürgenliemk, Jahrgang 1963, spürte schon als Kind, dass irgendein Geheimnis in ihrer Familie lag, es gab Tabus, an die nicht gerührt wurde. Erst als Erwachsene wurde sie sich jedoch ihrer jüdischen Identität wirklich bewusst. Sie orientierte sich neu – beruflich und auch religiös. Sie kehrte zum Judentum zurück, wurde Supervisorin und bietet Coachings an.

Ähnlich wie Jürgenliemk als Person musste auch die jüdische Gemeinschaft in Göttingen nach der Vernichtung der Nationalsozialisten in Göttingen erst wieder eine Identität finden. 1938 wurde während der Reichspogromnacht auch in

Göttingen die Synagoge niedergebrannt. 1994 lebte nach dem Zuzug jüdischer Familien aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion die Jüdische Gemeinde wieder auf. Erst 2008 wurde in der Universitätsstadt wieder eine Synagoge geweiht – das historische Gebäude war in einer aufwendigen Aktion von Bodenfelde nach Göttingen versetzt worden.

Noch immer machen die Zugewanderten einen Großteil der 150 Mitglieder der Gemeinde aus, berichtet Jürgenliemk. Das bestimme zu einem gewissen Grad auch das Leben der liberal ausgerichteten Gemeinde. Neben Gottesdiensten und religiösen Feiern setze die Gemeinde Schwerpunkte im kulturellen und sozialen Bereich, so Jürgenliemk. Es gebe eine Sozialberatung, Deutsch- und Hebräischunterricht, Vorträge über jüdische Themen und – meist in russischer Sprache – ein Kulturcafé. Doch der Gottesdienst, betont Vorstandsmitglied Achim Doerfer, werde zum Großteil auf Hebräisch gehalten. Wie der Gesellschaft insgesamt macht der jüdischen Gemeinde jedoch die Überalterung Sorgen.

In Göttingen könnten sich Juden relativ sicher fühlen, meint Jürgenliemk. Es sei vermutlich auch kein Problem sich hier mit der Kopfbedeckung Kippa auf der Straße als Jude zu erkennen zu geben. Doch die Sicherheit ist brüchig. Das Gemeindezentrum in der Angerstraße ist mit durchschusssicherem Glass gesichert, die Polizei beobachtete das Gebäude intensiv, und auf Schulhöfen ist laut Jürgenliemk das Wort „Jude“ manchmal als Schimpfwort zu hören. Das Vordringen des islamistischen Terrors nach Europa sorgt zusätzlich für Unruhe.

Doch Vorstandsmitglied Achim Doerfer warnt davor, allzu viel auf die Muslime abzuwälzen. 2013 seien 90 Prozent der antisemitischen Straftaten in Berlin noch immer von Deutschen begangen worden. Und allein die Tatsache, dass einzelne Terroristen einmal Kontakt zum Islam gehabt hätten, stelle noch keine Verbindung zu dieser Religion her.

Auch in der Karikaturen-Debatte springt Doerfer den Muslimen durchaus bei. Karikaturen müssten zwar grundsätzlich gezeigt werden dürfen, aber es sei die Frage, ob dies allein aus der Lust an der Provokation geschehen solle. Auch streng religiöse Juden könnten sich durch Karikaturen tief verletzt fühlen, ergänzt Jürgenliemk. Gewalt

könne jedoch niemals die Antwort auf solche Karikaturen sein.

Eine ganze Generation habe in Deutschland keine jüdischen Nachbarn mehr erlebt, meint die Geschäftsführerin der Gemeinde, Susanne Levi-Schlesier. Wichtig ist Jürgenliemk daher, über das jüdische Leben in Göttingen zu informieren: bei Vorträgen, Führungen für Schulklassen, interreligiösen Gottesdiensten, bei Veranstaltungen mit der Gesellschaft für jüdisch-christliche Zusammenarbeit und auch im Runden Tisch der Abrahamsreligionen, an dem Christen, Juden und Muslime mitwirken.